

Schlussbemerkung

Wie wir gesehen haben, ist Moritz' psychologisch-pädagogisches, literarisches und ästhetisches Programm von einer therapeutisch motivierten antisubjektiven Absicht geprägt. Andererseits kann man jedoch nicht übersehen, dass auch die intensive Beschäftigung dieses Autors mit der menschlichen Seele die Frucht eben jener extrem subjektiven Kultur ist, vor deren Gefahren sie warnen möchte.

Um sich darüber klar zu werden, genügt es, die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Facetten von Moritz' 'subjektivem Antisubjektivismus' zu rekapitulieren. Moritz' Erfahrungsseelenkunde gründet auf einer 'homöopathischen' Kur der "kranken Seelen": Ausgehend vom Interesse für das Besondere und Konkrete am Individuum wird der Versuch unternommen, dem Menschen zur Überwindung seiner Selbstentfremdung und einer oft durch die Religion verschleierte pathologischen Beschäftigung mit sich selbst zu verhelfen, und ihn zur psychophysischen Harmonie und zur sozialen Integration zu erziehen.

Auch Moritz' literarisches Programm hat seinen Ausgangspunkt in der subjektiven Kultur der Empfindsamkeit. Vor dem Hintergrund von Rousseaus Kulturkritik stellt aber der Schriftsteller einen Menschen dar, der an einer pathologisch gewordenen Subjektivität leidet, und bezieht somit kritisch Stellung zu der übertriebenen Ich-bezogenheit des modernen Subjektes. Die literarische Analyse dieser Pathologie wird von einem neuen und persönlichen psychologischen Gesichtspunkt aus durchgeführt, der das Augenmerk auf das Innenleben des Menschen richtet. Eine gesunde und ausgeglichene Subjektivität wird somit einer kranken und pathologischen Subjektivität gegenübergestellt: Dies bildet den eigentlichen Sinn von Moritz' 'subjektivem Antisubjektivismus'.

Die Denkfigur des 'subjektiven Antisubjektivismus' prägt nun auch Moritz' ästhetisches Programm. Auf der einen Seite ist dieses Programm als 'antisubjektivistisch' zu betrachten, weil es die Ausschaltung der äußerst subjektiven und deswegen pathologisch gewordenen Wirklichkeit des 'Dilettanten' aus der Kunst zum Ziel

hat. Auf der anderen Seite ist aber eines der Hauptmerkmale von Moritz' Programm ein potenziertes Interesse am Subjekt, das er vor einer seelen- und lebenszerrüttenden Selbsttäuschung retten möchte.

Zusammenfassend kann man deshalb festhalten, dass bei Moritz aus dem subjektiven Weltbild seiner Zeit zum einen eine kritische Stellungnahme gegenüber einem Subjektivismus entwickelt wird, der als pathologisch empfunden wird, weil er die Seele des Menschen sowie die Gesellschaft zugrunde zu richten droht. Zum anderen geht aber bei Moritz die deutliche Kritik an einer pathologischen Ichbezogenheit einher mit einem regen Interesse, ja mit einer Liebe für den Menschen, den es in den Augen des Schriftstellers von den pathologischen Verwicklungen des Subjektivismus zu heilen gilt und der gerade durch einen 'gesunden Subjektivismus' kuriert werden soll.

So findet man in Moritz' Werk gewissermaßen eine Kampfansage der einen Seele des Subjektivismus an die andere. In diesem Sinne kann auch die Therapie, die der Autor vorschlägt, als eine 'homöopathische' definiert werden: Durch die Mittel einer subjektiven Kultur versucht er, den Komplikationen des Subjektivismus vorzubeugen oder sie wirksam zu behandeln. 'Antisubjektivismus' und 'Subjektivismus' schließen sich im Denken dieses Autors daher keineswegs aus: Gerade die als 'gesund' empfundene Seite des Subjektivismus soll gegen die für 'erkrankt' gehaltene Seite des Subjektivismus Front machen.

Die Frage nach dem Erfolg einer solchen Heilmethode lässt sich nicht vermeiden. Kann die vorgeschlagene Therapie unter diesen Voraussetzungen je aussichtsreich sein? Am aufschlussreichsten äußert Goethe Zweifel am Erfolg einer solchen Heilkunde:

Hiebei bekenn' ich, daß mir von jeher die große und so bedeutend klingende Aufgabe: e r k e n n e d i c h s e l b s t , immer verdächtig vorkam, als eine List geheim verbündeter Priester, die den Menschen durch unerreichbare Forderungen verwirren und von der Tätigkeit gegen die Außenwelt zu einer innern falschen Beschaulichkeit verleiten wollten. Der Mensch kennt nur sich selbst, in so

Schlussbemerkung

fern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.¹

Goethes Stellungnahme ist deutlich: Durch eine intensive Beschäftigung mit sich selber kann der Mensch nicht zur Selbsterkenntnis kommen. Zur Selbsterkenntnis kann nur ein nach innen und gleichzeitig nach außen gerichteter Blick beitragen. Goethe selbst – so schreibt Moritz an den Verleger Campe – hat Moritz zu der Einsicht verholfen, dass Ich und Welt notwendig miteinander verbunden sind:

Denn ich habe mich immer mehr damit beschäftigt, über das, was ich wußte, nachzudenken, als mir viele neue Kenntnisse zu verschaffen. Jetzt sehe ich aber täglich mehr ein, und lerne durch den Umgang mit Herrn v. *Goethe*, daß die Denkkraft nothwendig eben so stark außer sich, als in sich wirken muß, wenn sie nicht auf metaphysische Spitzfindigkeiten gerathen und die gehörige Elasticität und Leben behalten soll. [MW, 2, 880]

Trotz des in Rom gewonnenen Bewusstseins, dass der Mensch in sich und außer sich gleichwertig wirken muss, bleibt Moritz seinem ausgeprägten Interesse für die Innerlichkeit im Grunde treu. Davon zeugt die grundlegende Denkfigur des ‘subjektiven Antisubjektivismus’ in seinem ganzen Werk, die in dieser Arbeit untersucht worden ist.

Die Position des Schriftstellers – so faszinierend sie auch ist – erscheint daher nicht unproblematisch: Wenn auch einige Verwicklungen des Subjektivismus durch einen ‘gesunden Subjektivismus’ geheilt werden, drohen durch diese ‘Selbsthilfe’ andere – und vielleicht schlimmere – Komplikationen verursacht zu werden. Unter diesem Gesichtspunkt mag dahingestellt bleiben, ob die ‘Leiden des Subjektivismus’ durch die ‘homöopathische’ Kur des ‘Erkenne-Dich-Selbst’ tatsächlich zu heilen sind. Gerade diese offene – und überaus kritische – Frage macht vielleicht Karl Philipp Moritz’ Modernität aus.

¹ *Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort*, vgl. HA, 13, 38. Dieser Aufsatz wird 1823 in der *Morphologie II* veröffentlicht.